

gewöhnliche Kombination ist Gold auf Silber oder Stahl und auch hier sucht man häufig nach möglichst starken Kontrasten. Meines Erachtens wäre das Silber, das theilweise Vergoldung erhalten soll, durch Legirung etwas gelblich zu machen; bei reinem Silber oder Stahl würde ich dem Golde viel Silber beimischen oder es blond färben.

Dieselbe Vorsicht ist bei Vergoldungen auf weissem Grunde (der Wände, Plafonds, Möbel, Vasen u. s. w.) nothwendig. Ein ganz weisser Grund thut mit Vergoldung niemals gut. Eine grünlich braune Bisterbeimischung, ein Seladonton oder eine andere passende neutrale Nuance sind immer nothwendig. Man darf in dieser Beziehung Vieles wagen, unbeschadet des weissen Totalerscheinens.¹

Polirte Stellen wirken als höchstes Licht und als tiefster Schatten je nach der Richtung der Lichtstrahlen. Daher ist es nur bei fester Beleuchtung und auch dann noch unter Berücksichtigung anderer Umstände rathsam, Stellen, von denen die Komposition unbedingt fordert, dass sie hell erscheinen, zu poliren. Die Politur würde ich daher nur bei ganz konventionellen Formen, z. B. auf Eiern, Perlen, ornamentalen Blattrippen oder an Gegenständen, die auch in der Wirklichkeit glänzend erscheinen, wie Sternen, Blumen, Käfern, Kronen, Schwertern, Schilden, Knöpfen u. dergl. empfehlen.

Zu dem sogenannten Rehaussé, das immer hell wirken sollte, ist nur mattes Gold oder Silber zu nehmen, besonders auf Camayeux und farbigen Bildern oder Arabesken. Jedoch sind mit dem Polirstahl ausgeführte Schraffirungen auf mattem Golde oft von ausgezeichnete Wirkung.

§. 186.

Das Gussmetall.

Das Metall ist durch seine Eigenschaften für die Procedur des Giessens günstiger beschaffen als irgend ein anderer Stoff, so dass jede Form der Kunst und selbst der sinnlich fasslichen Natur in Gussmetall darstellbar ist. Dazu die Hämmerbarkeit, die grosse stereotomische

¹ Die oft citirte schöne Galerie d'Apollon im Louvre ist der Hauptsache nach weiss mit Gold. Aber das scheinbare Weiss ist mit einer sehr starken Beimischung von Asphalt abgetönt. So harmonirt es mit dem Gold und den dunklen Oelmalereien der Füllungen. Ueber den Seladonton der chinesischen Porzellane vergl. §. 128 der Keramik.

Bildungsfähigkeit, die Löthbarkeit der Metalle, Eigenschaften, die für weitere Ausbildung gegossener Metallprodukte eine Fülle von Hilfsmitteln bieten, wie es bei keinem sonstigen Stoffe der Fall ist. Ein dritter Vorzug des Metalls als Gussstoff besteht noch in seiner Biegsamkeit und der starken Kohäsion seiner Bestandtheile, die ihn vor allen andern plastischen Stoffen auszeichnen, so dass daraus ein bestimmter Charakter der Leichtigkeit und des Zierlichen als Unterscheidungsmerkmal zwischen metallischen Gusswerken und plastischen Werken aus Thon, Porzellan, Glas u. s. w. hervorgeht.

Wir haben in den §§. 180, 181, 182 den Gegensatz zwischen Guss- und toreutischem Stile in seiner allgemein kunsthistorischen Bedeutung schon berücksichtigt und dürfen auf sie für den wichtigsten Theil des auch diesem §. angehörigen Stoffs verweisen.¹ Ferner ist in dem §. 15 (Keramik) über gewisse technische Einflüsse auf den Stil der Gusswaren das Wesentlichste enthalten. Daher nur noch wenige Bemerkungen über gewisse, stilbedingende Einflüsse des Metallgusses, angewandt auf Kunstindustrie.

Metallgussgefässe.

Für sie ist eine gewisse Kühnheit und Schwunghaftigkeit der allgemeinen Formbildung bezeichnend; die begleitenden Theile, als Henkel, Füsse, Ausgüsse dürfen sich von dem Körper mehr lostrennen; im Verhältniss zu letzterem (dessen Weite und Form vornehmlich nur von der zwecklichen Bestimmung des Gefässes abhängt) dürfen sie weit leichter sein, als unter andern Umständen gestattet wäre, auch unter sich und mit dem Körper in gewagterer Weise verbunden werden.

Die leichte Darstellung plastischer Zierden und die grosse Wahl sonstiger Mittel der Formenbereicherung, die man hat, machen eine dekorative Richtung der Gussmetallgefässkunst erklärlich.

Durch die seit frühester Zeit in der Metallgefässkunst gebräuchliche Ausstattung der Metallgefässe mit aufgenieteten und aufgelötheten (nur verzierenden oder auch zwecklich begründeten) Beiwerken² wird diese dekorative Richtung noch näher bezeichnet.³

¹ Eine interessante Parallele gewährt in dieser Beziehung das im ächten Gussmetallstil gehaltene Sebaldugrab des P. Vischer, verglichen mit den reineren, aber toreutischen Formen des von Veit Stoss für dasselbe Grab verfertigten Entwurfs (bei Heideloff, Denkmäler etc.)

² Embleme, Krusten, Prokrossoi, Heftel u. dergl. m.

³ Wir zeigten in der Keramik, wie die Metallgefässe einen merkwürdigen Ein-
Semper, Stil. II.

Noch markirter als in der antiken Töpferei und Vasenkunst, auf deren Stil, wie ich zeigte, der Stoff weit weniger Einfluss übte, als es in der christlichen Zeit geschah, tritt der Gusscharakter in den Metallgefässen der Renaissance hervor! Wenn die reichen und graziösen, obschon mitunter ausschweifenden Gussmetallgefässe dieser Kunstperiode ihre vollste Berechtigung haben, so wird zugleich die Uebertragung der für sie bezeichnenden Formen auf andre Stoffe eines der Wahrzeichen des sich vorbereitenden Verfalls.

Gussmetall in der Baukunst.¹

Die dynamischen und technischen Eigenschaften der Gussmetalle sind von denen gehämmerter Metalle sehr verschieden. Sie sind spröder, leichter zerreissbar, von weit geringerer relativer Festigkeit; dafür ist ihre rückwirkende Festigkeit bedeutend grösser und sind sie minder biegsam. Beides wirkt zusammen, um den Gussmetallen ihre Stelle in der Baukunst und in der Geräthekunst anzuweisen.

Das Gussmetall hat wegen seiner Sprödigkeit einiges mit dem Steine als Baustoff gemein. Eine Konstruktion aus reinem Gusseisen darf daher nach den Grundgesetzen der Stereotomie gedacht und ausgeführt werden; das Gleiche gilt auch von Gussbronze.

Beispiele: Ehemaliger Pont du Jardin des Plantes, Paris, konstruirt nach dem Wölbprinzip, aus hohlen, durchbrochenen Kassetten, die allein im Sinne rückwirkender Festigkeit thätig sind.

Kuppel der Halle aux Blés, Paris: nach gleichem Prinzip konstruirt.

Antike Gitter aus Gussmetall, nach dem Vorbilde der durchbrochenen antiken Steinplatten, obschon leichter.

Gitter um den Altar der Madonna der Kirche Or-San-Michele von Orgagna. Gegossene gothische Rosetten aus Bronze, von weissmarmornen Rahmen eingefasst.

Bei gemischten Konstruktionen sind den Gussmetallen die ihnen gebührenden Rollen zuzutheilen, sind sie nach ihren Thätigkeiten auch artistisch zu behandeln (Hauptstück 7. über das Absolut-Formale der Tektonik; ferner §§. 177 u. 185 dieses Hauptstücks, auch sonst passim).

fluss auf die Richtung und den Stil der Thon- und Glasgefässkunst übten, so dass ein Theil der antiken Thon- und Glaswaaren einen entschiedenen Metallbeigeschmack hat.

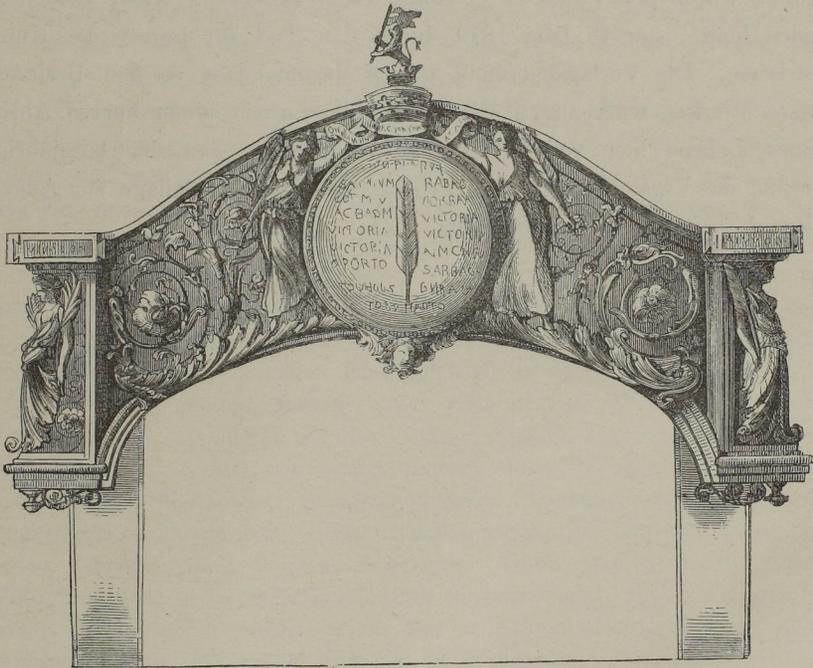
¹ Das Gusseisen wird erst in der spätgothischen Zeit in die Baukunst eingeführt. Derartige Details zu Nürnberg die mir bekannt ältesten.

Beispiele (keine Vorbilder): Das Palais de l'Industrie zu Paris.
 Das Ausstellungsgebäude von 1852 zu London.
 Bibliothek der Ste. Geneviève, Paris.
 Dachstühle vieler Bahnhofshallen.

Metallgegossener Hausrath.

In Betreff seiner glauben wir schon in dem §. 70 des ersten Buchs und besonders in den §§. 141 bis mit 144 der Tektonik das Nöthige gegeben zu haben, indem wir ihn mit dem metallgetriebenen Hausrathe zusammenstellten, ihre Unterschiede und stammverwandtschaftlich, sowie zwecklich bedungenen Aehnlichkeiten zeigten.

Wir dürfen also diesen Paragraphen und das Buch über den Stil in den technischen Künsten hiemit schliessen.



Vorderbug des in der Paulskirche zu London befindlichen Bestattungswagens des Herzogs von Wellington
 (wegen Zeitmangels anders ausgeführt) vom Verf.